Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 5

Artikel: Mundart in der Volksschule?
Autor: Lustenberger, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526630

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an welchem Tag die erste Schlüsselblume, der erste Schwarzdorn blüht. Wenn wir auf Jahre hinaus die Zahlen vergleichen, dann könnten wir ja einer Bergschule, die dies auch machen will, ein Brieflein schreiben und dort anfragen, ob bei ihnen auch schon das Veilchen, das Leberblümchen oder die Saalweide blüht. *Dr. H. Weber.*

Mundart in der Volksschule?

Es scheint, als wolle das Reiten des Mundartrössleins zur Mode werden, wie vor einigen Jahren das Steckenpferd „Arbeitsprinzip", das auch einige Zeit im ganzen Lande herum gejagt wurde. Es liegt im Wesen der Mode, dass sie nicht beständig, sondern sich stets verändernd, vorübergehend ist. Wenn wir aber dem jetzt flott trabenden Rösslein einen Stall bauen, dann müssen wir das gute Tierchen behalten, auch wenn uns und ihm die Lust und Freude am Reiten schon längst vergangen sind. Wir begreifen, dass jene Kreise, die in ihrem Berufe ihre Gedanken fast ausschliesslich in schriftdeutscher Sprache ausdrücken müssen und dann, wenn sie in irgend einer Versammlung in der Mundart sprechen, gern in die Schriftsprache zurück fallen, das Bedürfnis in sich fühlen, die Mundart möchte besser gepflegt werden. Aber wenn wir für diese Pflege extra Zeit aufwenden müssen, dann ist die Frage schon erlaubt: Woher die Zeit nehmen? Eine Ausgabe ohne Deckung! Defizitwirtschaft! In unserem Falle heisst das Defizit: Eine neue Belastung des Stoffes und damit auch des Kindes, Vermehrung des Hastens und Zappelns in der Schule, ein Schritt weiter in der Richtung Nervosität! Der Einwendung, für die Pflege der Mundart brauche es nur wenig Zeit, müssen wir entgegenhalten, dass der Schritt, auch wenn er nur ein kleiner ist, eben rückwärts führt.

Was früher Fehler war, wird jetzt zur Forderung. Die Mundart brauchte man in der ersten Klasse als Uebergang vom Elternhaus zur Schule und um das Vertrauen zur sprachlichen Aeusserung zu stärken. Von der zweiten Klasse an musste die Schriftsprache gebraucht werden. Die Mundart musste langsam, aber sicher verschwinden. In den obern Klassen der Primarschule durfte der Dialekt nur herbeigezogen werden, sofern er zur Erklärung einzelner Ausdrücke und zur Befestigung in der richtigen Aussprache und der Rechtschreibung notwendig war. Das Ziel der mündlichen und schriftlichen Sprachpflege war der hochdeutsche Ausdruck. Das war früher. Aber dieses Früher liegt gar nicht so weit zurück. Dieses Früher ist im Kanton Luzern noch Gegenwart und im neuen Lehrplan, der erst sage und schreibe ein Jahr im Gebrauch ist, verankert. Wir wollen ehrlich sein und gestehen: Wir haben aus Bequemlichkeit viel in der Mundart gesprochen und unterrichtet. Es war ja leichter. Wir haben zu viel im Dialekt geredet zum grossen Schaden der hochdeutschen Sprache. Wer kann, der nur die Primarschule besuchte und sich nicht auf irgend eine andere Weise die hochdeutsche Sprache aneignete, sich nur einigermassen geläufig in hochdeutscher Sprache ausdrücken? Der Volksmund bleibt meistens stumm, wenn an einer Versammlung die Diskussion hochdeutsch geführt wird. Und wenn dann doch jemand aus dem ungebildeten Volke wagt, das Wort zu ergreifen, was kommt da heraus! Die arme deutsche Sprache tut einem leid! Nicht ohne Grund musste die Erziehungsbehörde der Lehrerschaft die Pflege des Hochdeutschen nahe legen, sie ersuchen, den Dialekt nur spärlich zu gebrauchen. Der neue luzernische Lehrplan erklärt: „Durchaus zu verpönen ist der gewohnheitsmässige Gebrauch der Mundart im Unterricht. Diese Lässigkeit ist die Hauptursache der Misserfolge im Sprachunterricht." Und nun soll plötzlich der Spiess umgekehrt werden. Pflege der Mundart in der Schule! Was

man verbot, wird jetzt gelobt. Die grosse Leidtragende wird die deutsche Sprache sein, die wir im schriftlichen Verkehr im praktischen Leben draussen nicht durch die Mundart ersetzen können. Was käme heraus, wenn der urchige Berner und der schnelle Basler oder Zürcher ihre bodenständige Mundart im schriftlichen Geschäftsverkehr verwenden wollten! An so etwas ist gar nicht zu denken. „Das Ziel der mündlichen Sprachpflege ist der hochdeutsche Ausdruck," sagt der neue Luzerner Lehrplan. Wenn wir das Hochdeutsche pflegen, wird die Mundart darunter nicht leiden. Der Bauer, der Handwerker, der Arbeiter, das Volk, sie alle werden im schriftlichen Verkehr sich der hochdeutschen Sprache bedienen, im mündlichen Verkehr aber wird niemandem einfallen, schriftdeutsch zu sprechen. Wenn wir aber versuchen, alten Mundartausdrücken, die gestorben oder im Verschwinden begriffen sind, neues Leben einzuflössen, dann scheint mir das ein vergebliches Unternehmen zu sein. Die Sprache, ob Schriftsprache oder Mundart, ist ein lebendiges Gut, das wir in seiner Entwicklung nicht aufhalten können, so wenig wir einen Himbeerstrauch, der gute Früchte trägt, zwingen können, seine alten Triebe noch einmal zur Blüte zu bringen. Er lässt sie sterben und bringt neue Triebe hervor. So ist es ähnlich mit unserer Jugend. Wir können sie nicht zwingen, die Sprache der älteren oder gar verstorbenen Generation zu ehren und sich anzueignen. Die Jugend liebt wieder neue Ausdrücke und Satzwendungen und wächst mit ihnen auf.

Diese wenigen Gedanken, aus gelegentlichen Meinungsäusserungen im Amte stehender Volksschullehrer zu dieser Einsendung verdichtet, wollen nicht einfach nein sagen, wo andere ja wünschen, sondern jene, die nicht an der Volksschule unterrichten, aber laut die Forderung nach Pflege der Mundart in der Schule erheben, anregen, ihre Forderungen nach allen Seiten abzuklären.

Mauensee. *F. Lustenberger.*

Der Sprechchor — im Dienste der „nationalen Erziehung"

„Nationale Erziehung", „Betonung einer starken eidgenössischen Aufgeschlossenheit", „Treue zur bewährten demokratischen Eigenart unseres Volkes" u. a. ä. m. sind zufolge der Not der Zeit, unserer eidgenössischen Tradition zuwiderlaufenden Zentralisationstendenzen und den vom Ausland in unsern Volkskörper einströmenden Ideologien Begriffe von höchster Bedeutung und Tragweite geworden. Sie alle wollen aber letzten Endes nicht anderes als eine innere und äussere Erstarkung des Volksganzen, eine Hebung unseres nationalen Pflicht- und Glücksgefühls durch Fernhaltung von all dem, was unserer bewährten Demokratie zuwiderläuft. Anders gesagt: sie wollen das ganze Volk — vorab die Jugend als Trägerin der Zukunft — zu sittlich vollwertigen, heimattreuen und vaterländisch gesinnten M e n s c h e n erziehen — wollen also beglücken! Glück — im vaterländischen Sinne — ist nichts anderes als: das Vaterland l i e b e n und s c h ü t z e n, ihm dienen und in seine Ordnung sich fügen, seine Güter dankbar geniessen und an seinem gesunden Auf- und Ausbau und an seiner Ehre mitwirken. Und dies zum Gemeingut des Volkes machen, ist Pflicht und Aufgabe dieser „Nationalen Erziehung"!

Unserer Schule obliegt darum die hehre und heilige Aufgabe, den Grundstock zum spätern Ausbau jenes nationalen Geistes zu legen. Die Jugend muss Trägerin eines gesunden und edlen eidgenössischen Treuegeistes werden, der sie hineinleben lässt in einen vernünftigen Verantwortungssinn für ihre Zukunft — und das geschieht in einem von L i e b e getragenen und eidgenössischen Geist durchglühten Gesamt-Unterricht.

Hier scheint mir der S p r e c h c h o r in der Schule ein nicht zu unterschätzendes H i l f s m i t t e l zur Erreichung dieses erhabenen Zieles zu sein. Durch ihn, wo wichtige Geschehnisse aus Geschichte und anderm Stoff zusammengetragen und gemeinsam in feiertäglicher Stimmung vorgetragen werden, kann den Schülern unvergessliches mit auf den Lebensweg gegeben